



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2016

**Wohnen und die Ökonomie des Raums, hrsg. v. Christoph Conrad, Joachim
Eibach, Brigitte Studer und Simon Teuscher, Zürich 2014**

Buzek, Boris

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-133937>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Buzek, Boris (2016). Wohnen und die Ökonomie des Raums, hrsg. v. Christoph Conrad, Joachim Eibach, Brigitte Studer und Simon Teuscher, Zürich 2014. Schweizerische Zeitschrift für Geschichte (Revue suisse d'histoire), 66(3):486-489.

Alpen deutlich. Für den Zeitraum vom Hochmittelalter bis ins 21. Jahrhundert sieht Mathieu Braudels These durchaus bestätigt: Die Alpen seien «ganz aussergewöhnliche Berge».

Das vorliegende Buch ist ein gelungener Überblick über die aktuelle Forschung zu den Alpen, es reiht sich in eine kulturgeschichtliche Tradition ein. Mathieu befasst sich mit «immaterieller und materieller» Kultur (S. 32–38), wobei die theoretische Annahme, dass die Alpen in ihrer geographischen wie kulturellen Dimension stets durch Zeitgenossen konstruiert wurden, als zentral erscheint. Dass Braudel derart prominent genannt wird, ist kein Zufall: In Anlehnung an die Annales-Schule verwendet der Autor einen sehr weiten Kulturbegriff, der strukturelle, wirtschaftliche und politische Dimensionen mit einbezieht. Trotz der skeptischen Äusserungen zu den Möglichkeiten, eine *histoire totale* zu schreiben (S. 14), ist die gewählte Darstellungsart doch als Hommage an eine «Universalgeschichte» dieser Tradition zu verstehen. Der Ansatz führt oft zu einer knappen und leicht simplifizierenden Darstellung, was der «nicht fachlich vorgebildete[n] Leserschaft» (S. 13) zugute kommt. Allerdings dürfte auch dieser Leserschaft das unpraktische Anmerkungsregister missfallen, das zwar zu jedem Unterkapitel Literatur auflistet, aber durch das gänzliche Vermeiden von Fuss- und Endnoten kaum das Zuordnen von Zitaten ermöglicht. Das Buch ist ein gutes Konzentrat der neusten Forschung, geht über diese Funktion aber nur selten hinaus, so etwa dort, wo regionale Vergleiche Erkenntnis über strukturelle Eigenheiten ermöglichen (S. 163–187). Es bietet, wie die Einleitung anmerkt, einen raschen Einstieg für Studierende, eignet sich aber aufgrund des Anmerkungsapparats nicht als Handbuch. Aktuelle Themen wie Infrastruktur, Mobilität, Ökologie und Raum haben ihren Platz in Mathieus Darstellung. Leider greift er jüngste Debatten der Europäischen Geschichte⁹ nur am Rande auf: Hier läge besonderes Forschungspotential in der Geschichte der Alpen. Eindrücklich beweist das Buch mit seiner dezidiert transnationalen Perspektive, wie gewinnbringend diese Sicht ist und wie viel Potential die Alpen nach wie vor für historische Studien bieten.

Romed Aschwanden, Departement Geschichte Universität Basel

Christoph Conrad, Joachim Eibach, Brigitte Studer, Simon Teuscher (Hg.), **Wohnen und die Ökonomie des Raums**, Zürich: Chronos Verlag, 2014 (Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 28), 318 Seiten, 15 Abbildungen.

Wohnen sei in den Geschichtswissenschaften, anders als in anderen Disziplinen, bisher kein wichtiges Thema. Zu Unrecht, konstatieren die Herausgeber/-innen des Sammelbandes *Wohnen und die Ökonomie des Raums* in der Einleitung, weshalb die Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte (SGWSG) 2011 unter das Rahmenthema *Wohnen und die Ökonomie des Raums* gestellt wurde. Sie erkennen für den Themenbereich grosses Innovationspotential und weisen auf die Vielfalt interdisziplinärer Bezüge und methodischer Perspektiven hin. Der 2014 erschienene Tagungsband sammelt eine

9 Hans-Åke Persson und Bo Stråth (Hg.), *Reflecons on Europe. Defining a Political Order in Time and Space*, Brüssel 2007 (Multiple Europes 37); Patricia Clavin, *Time, Manner, Place. Writing Modern European History in Global, Transnational and International Contexts*, in: *European History Quarterly* 40/4 (2010), S. 624–640.

Auswahl der Beiträge. Einige zeigen die Potentiale deutlich und anregend auf, doch ebenso divergent wie der angesprochene disziplinäre Kontext präsentieren sich auch die Beiträge.

Die Einleitung wird von einem gut informierten Überblick von Adelheid von Saldern begleitet, die den thematischen Raum des Bandes zwischen disziplinären Spannungsfeldern und methodischen Möglichkeiten aufrollt. Angesichts der potentiell problematischen Dispersion des Forschungsbereiches empfiehlt sie eine forschungsstrategische Kombination aus direkter Analyse und der Integration bestimmter Aspekte in andere historische Untersuchungsgegenstände. Gerade in den Anknüpfungspunkten zu anderen Untersuchungsbereichen liege indes, mit Blick auf Kommunikations- und Interaktionsräume, die sich in eine raumbezogene Gesellschafts- und Geschlechtergeschichte integrieren liessen, eine grosse Chance zur Entwicklung attraktiver Forschungsdesigns. Über die weitere Struktur des Bandes muss nicht viel reflektiert werden. Die chronologische Ordnung der Beiträge ist nicht zwingend, steht aber angesichts der Inhalte keiner alternativen, schlüssigeren Anordnung im Wege. Die Auswahl der Beiträge kommt zum einen dem formulierten Anliegen der SGWSG – der Förderung junger Historikerinnen und Historiker – entgegen, zum anderen widerspiegelt sie die Diversität der disziplinären Anknüpfungsmöglichkeiten wie auch die themenimmanente Vielfalt in Bezug auf zeitliche, geographische und gesellschaftliche Kontexte.

Insgesamt wird für die Kernthematik Wohnen eine schwierige Quellenlage konstatiert. Gerade dies führt die Autoren/-innen aber auch zu interessanten Verbindungen. So rekurreren in diesem Zusammenhang beispielsweise Brigitte Moser und Thomas Glauser in ihrem Beitrag auf den interdisziplinären Austausch mit der Bauforschung. Sie vermögen in diesem Feld einzelne deutungsrelevante Quellenansätze und Beispiele herauszustellen und demonstrieren damit das Potential der bauhistorischen Quellenlage zur Ermittlung von Arbeits- und Wohnverhältnissen im Mittelalter. Katharina Baumann hingegen sucht den Zugang über ein technisches Gedächtnis. Sie zeigt auf, wie über handwerkliches Wissen und eine spezifische Ressourcensituation sowie unter Berücksichtigung der soziopolitischen Situation die Praxis des Verschiebens integraler Wohnbauten ergründet werden kann. Statt die Mobilität der Räume und ihre Benutzung behandeln die Beiträge von Reto Schumacher und Luigi Lorenzetti sowie derjenige von Adrien Remund die Mobilität der Bewohner. Ausgehend von statistischem Material werden spezifische intraurbane Mobilitätsverhalten in Lausanne und Genf ermittelt. Dabei ist der Beitrag von Schumacher und Lorenzetti einer der wenigen, die die unterschiedlichen räumlichen Dimensionen des urbanen Wohnkontexts aufgreifen. Remund zeigt hingegen, dass die Mobilität nicht wie angenommen mit dem Fortschritt steigend, sondern im Gegenteil gerade im 19. Jahrhundert als sehr hoch einzuschätzen ist.

Alternativ zu diesen gegenständlichen und statistischen Zugängen zielen andere Beiträge auf soziokulturelle Fragekomplexe und Methoden. Auf interessante Weise begegnet Nanina Egli der prekären Quellenlage in Bezug auf die subjektive Aneignung von Wohnräumen: Zur Fassung allgemeiner Wohnpraktiken des Bürgertums im Zeitalter des Historismus wählt sie, ex negativo, einen Weg über die mikrogeschichtliche Analyse einer ungewöhnlichen Wohnform am Beispiel der Kyburg. Über das in erster Linie aus Briefen bestehende Quellenmaterial werden für Egli Wohnfragen als diskursiv verhandelte Praxis fassbar, die sie an wissens-

theoretische Reflexionen anknüpft. Auch der Bezug auf Max Weber, der in der Einleitung schon vorweg genommen wird, wird mehrfach hergestellt. So legt beispielsweise Elizabeth Harding in ihrer Analyse der spezifischen soziokulturellen Situation frühneuzeitlicher Professorenhaushalte den Fokus auf die Funktion der Räume und die damit zusammenhängende *soziale Schätzung*. Wiederholt grenzen sich die Beitragenden allerdings gegen Otto Brunners Konzept des *Ganzen Hauses* ab. So zum Beispiel Julia A. Schmidt-Funke, welche die Wechselwirkung materieller Gegenstände und physischer Räumlichkeiten des Wohnens untersucht. Schliesslich werden auch politische Dimensionen miteinbezogen; so beispielsweise in Ruth Ammans geschlechterspezifischen Betrachtung der Wohnreformen des beginnenden 20. Jahrhunderts oder in Sebastian Haumanns Vergleich von wohnraumbezogenen Bürgerinitiativen im Osten der USA und in der BRD.

Am Beispiel Berner Zunfthäuser verfolgt Daniel Schläppi die räumlich operationalisierte Allokation und Distribution kollektiver Ressourcen. Ein Einbezug der vielfältigen Bedeutungsdimensionen institutioneller Bauten im städtischen Umfeld, eine Betrachtung der räumlichen Anordnungen und Funktionen sowie ihre Einbettung in den urbanen Kontext wären hier allerdings auch in einem raumtheoretischen Zusammenhang interessant gewesen. Die Untersuchung von Joël Jornod fragt nach den Auswirkungen der Präsenz von Wohnungen in kleinstädtischen Geschäftshäusern auf ein allfälliges Identitätsmodell der betreffenden Ladenkette. Dabei treten eher die lokalen Verhältnisse als der Zusammenhang zur Wohnnutzung als einflussreiche Faktoren hervor. Die Untersuchung hätte von einer Auseinandersetzung mit der Kategorie *Stil* profitieren können, insofern diese bemüht wird, um den Bezug zwischen Ausdrücken der Identität der Geschäfte und des Wohnens herzustellen. Hanno Hochmuth hinterfragt die Verschränkung von öffentlichem und privatem Raum als soziopolitische Situation am Beispiel der Bebauung der Sorauer Strasse in Berlin. Mit Bezug auf Hans Paul Bahrdt und Georg Simmel betrachtet er die unvollständige soziale Integration in der Grossstadt als negative Voraussetzung für die Entstehung von Privatheit und Öffentlichkeit. Allerdings vermag der Beitrag den gross angelegten Entwicklungsbogen vom späten 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart nicht durchgehend quellenbasiert und argumentativ stringent zu halten und entwickelt sich abschnittsweise zum interpretativen Überblick. Im Beitrag von Sandro Fehr zum Zusammenhang von Luftfahrtinfrastrukturen und wohnräumlichen Strukturen der 1930er bis 1950er Jahre würde ein klar umrissener Gegenstand helfen, seine Relevanz zu unterstreichen. Zudem bedürfte das gezogene Fazit prägnanterer Korrelationen in den Falluntersuchungen.

Alles in allem skizzieren die Untersuchungen interessante Zusammenhänge, zeigen vielversprechende Perspektiven und Zugänge zu diesem als interdisziplinär fruchtbar erkannten Forschungsfeld, geben Einblicke in die verfolgten Forschungen und leisten ansprechende thematisch-theoretische Einbettungen, die verständlicherweise im Rahmen der Beiträge nicht erschöpft werden können, aber mögliche Anknüpfungspunkte erkennen lassen. Einige Beiträge lassen eine, im Anschluss an die Tagungsthematik und die formulierten Forschungsperspektiven, konzise und relevante Fragestellung vermissen oder zeigen Schwächen im argumentativen Aufbau. Doch die erfreuliche Breite der Beiträge und der aufgezeigten Vorgehensweisen deutet darauf hin, dass die von den Herausgeber/-innen mit Blick auf zukünftige Forschung formulierte Frage, ob sich das Potential der Auseinandersetzung mit dem Thema besser als kleine Subdisziplin oder theorie-

orientiert an den geschichtswissenschaftlichen Kanon angebunden entfalten würde, vorerst noch nicht beantwortet werden kann. Boris Buzek, Zürich

Bastian Walter, **Informationen, Wissen und Macht. Akteure und Techniken städtischer Außenpolitik: Bern, Straßburg und Basel im Kontext der Burgunderkriege 1468–1477**, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2012 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 218), 352 Seiten.

Fragen der Kommunikation nehmen in der jüngeren Kulturgeschichte einen breiten Raum ein. Gegenstand der vorliegenden Münsteraner Dissertation ist der Nachrichtenaustausch zwischen den führenden oberrheinisch-eidgenössischen Städten, die sich seit der Verpfändung der habsburgischen Vorlande an Karl den Kühnen 1469 zunehmend bedroht fühlten und ihm im Herbst 1474 die Fehde erklärten, als Karl selbst mit seiner Armee vor Neuss lag, wo er für mehrere Monate gebunden bleiben sollte, was zum Zeitpunkt der Fehdeerklärung nicht abzusehen war. Diese Begebenheiten haben seit dem 19. Jahrhundert immer wieder die Aufmerksamkeit der politischen und der Ereignisgeschichte auf sich gezogen. Neu ist an dem vorliegenden Werk die Nachzeichnung der Kommunikationsstrukturen, der Zuträger, der Verteilerdienste, überhaupt die Beschreibung der ganzen Praxis des Nachrichtenverkehrs sowie des Handelns der Amtsträger der grossen Städte. Dazu bedient der Verfasser sich zunächst der biographischen Methode, indem er in dem zweiten, gross angelegten Kapitel die städtischen Gesandten als Personen in ihrem persönlichen Werdegang nachzeichnet, woraufhin er in mehreren kleineren Kapiteln das Funktionieren der Netzwerke beschreibt. Hauptthese ist, dass der Informationsvorsprung, den einer der Akteure besass, so etwas wie eine Währung darstellte, die dieser für seinen politischen Einfluss nutzbar machen konnte. In zahlreichen Aspekten berührt die Arbeit Probleme, die mich selbst bei meiner Dissertation über die «Herrschermedien» beschäftigen. Während ich mich jedoch thematisch auf die Landesherrschaft verlegte und am Beispiel Karls des Kühnen danach fragte, ob diese überhaupt auch von unteren Schichten der Bevölkerung erfahrbar war, zeichnet Walter das Handeln mehrerer formal selbständiger politischer Akteure nach, die sich auf die Abwehr eines als übermächtig empfundenen Nachbarn einigten und zum Präventivschlag drängten; direkte Ähnlichkeiten gibt es bei den holländischen Landständen und vor allem den grossen Städten Leiden, Haarlem und Amsterdam, die sich verabredeten, die immer weiter steigenden Steuer- und Armeeforderungen ihres Herrn zurückzuweisen. Hier wie da sind die Ausgabenrechnungen der Städte die wichtigste Quelle.

Entscheidend im eidgenössisch-oberrheinischen Raum waren die überlokalen Netzwerke, die die Politik der Städte und der aus diesen Städten gebildeten Bündnissen bestimmten. Man könnte diese Netzwerke als antiburgundische Parteien in den Städten bezeichnen, die sich zunächst gegen die sich proburgundisch oder neutral positionierenden Amtsträger durchsetzen mussten. Letztlich äusserte sich darin eine Interessenpolitik, konkret: eine Politik, deren Interesse in der Wahrung der Selbständigkeit der grossen Städte, eben Bern, Basel und Strassburg, lag. Dieses Interesse schliesst ein, dass sie gegenüber den zögerlichen Bündnispartnern durchaus drohend auftreten konnten, kleinere Städte in ihrem Machtgebiet übervorteilten. Insbesondere die Aussenpolitik Berns lässt sich als treibend, wenn nicht gar aggressiv bezeichnen.

Ausgesprochen erfreulich findet es der Rezensent, dass der Autor es sich und den Lesern erspart, mit weit ausholenden Herleitungen die zentralen Begriffe wie